

„Da nun der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Nachkommen und nach der Verheißung Erben.“

(Galater 3,25–29)

Ihr Lieben in Christus,

I.

um Pädagogik geht es heute Morgen. Und das weniger deswegen, weil wir hier als Hochschulgemeinschaft in einem pädagogischen Setting zusammenkommen, sondern, weil der Apostel Paulus uns diese Steilvorlage liefert.

Vom Gesetz als Paidagogós ist die Rede. Bei einem solchen Zuchtmeister, wie Luther es übersetzt, handelte sich in der Antike klassischerweise um einen älteren Sklaven, der dafür zuständig war, dass die Kinder keinen Quatsch machten, dass sie wohlbehalten von A nach B kamen und nichts zuschulden kommen ließen.

Das war keine sonderlich hehre Aufgabe – der Paidagogós war eben nicht ein Lehrer, sondern eher eine niedere Hilfskraft.

II.

Ihr kennt das aus eurer eigenen Kindheit oder wenn ihr – bei Kinderfreizeiten vielleicht – mit Kindern zu tun habt. Da braucht es Aufsichtspersonen, Leute die das Kind daran hindern, auf die heiße Herdplatte zu fassen oder, ohne zu schauen, auf die Straße zu rennen.

Wenn ihr solche Aufgaben schon einmal übernommen habt, dann seid ihr Pädagogen im antiken Wortsinn gewesen: Aufpasser und Das-Schlimmste-Verhinderer.

Nun bleibt das im Leben aber nicht immer so. Aus Kindern werden Erwachsene. Und aus einem Leben, bei dem immer ein Erwachsener danebensteht und sagt, was geht und was nicht geht, wird ein Leben in Freiheit. Ihr müsst schon selbst schauen, dass ihr am Herd aufpasst und nicht einfach so gedankenlos über die Straße rennt.

III.

Einen solchen Wandel beschreibt auch der Apostel Paulus. Das Bild vom Erwachsenwerden ist nicht 1:1 übertragbar, aber in vielem lassen sich doch auch Ähnlichkeiten erkennen.

Das Erste ist, dass Paulus das Gesetz Gottes mit einem solchen Paidagogós identifiziert. Das Gesetz ist nicht schlecht – ganz im Gegenteil. Es hindert uns daran – im

Bild gesprochen – uns die Finger zu verbrennen oder unbesehen vor das nächste Auto zu rennen.

Doch wie die Zeit ein Ende hat, in der wir immer einen Aufpasser an unserer Seite haben, endet auch die Zeit des Gesetzes. Dies ist nun aber – anders als beim Erwachsenwerden – kein natürliches Geschehen, sondern ein geistliches Ereignis: genauer gesagt: Es ist der Moment unserer Taufe, in dem die Zeit dieses Aufpassers endet und wir in einen Raum der Freiheit eingetreten sind.

IV.

Kurz vorher schreibt Paulus davon, dass das Gesetz ein „Zuchtmeister [...] auf Christus hin“ hin gewesen ist. Dieser Dienst des Paidagogós steht also nicht einfach für sich, sondern hat eine Bestimmung und ein Ziel. Und dieses Ziel ist Christus.

In der Taufe werden wir eins mit, ja noch radikaler: einer in Christus. Seit der Taufe lässt sich von Christus nicht mehr ohne dich sprechen – und von dir nicht mehr ohne Christus.

Und weil Christus das Gesetz erfüllt hat und er eben der Zielpunkt dieses Gesetzes ist, wäre es auch unsinnig, davon zu reden, dass wir selbst noch unter diesem Gesetz wären. Als würde dieser Paidagogós immer noch neben uns herlaufen und uns sagen, was wir bitte nicht zu tun hätten. Denn wir sind ja in Christus – eins und einer mit ihm – und damit ganz von ihm bestimmt.

Und wie Christus als Sohn Gottes nicht erst mühsam in Regeln, Geboten und Gesetzen nachschlagen musste, was er eigentlich im Leben besser tun sollte oder nicht – denn es war ihm längst in Fleisch und Blut übergegangen – so gilt dasselbe „in Christus“ auch für uns.

Und damit geht es uns wie Erwachsenen, die keinen Aufpasser mehr brauchen. In Christus sind wir geistlich erwachsen, brauchen niemanden, der immer neben uns steht und uns auf die heiße Herdplatte hinweist.

V.

Nun kann Freiheit bisweilen bedrohlich erscheinen. Das Volk Israel wünschte sich aus der Wüste zurück an die Fleischtöpfe Ägyptens. Und auch wir mögen uns angesichts der Fülle der Handlungsoptionen, die sich ergeben, einen Paidagogós an unsere Seite wünschen, der uns sagt: Tu dies und lass das.

Das hieße aber, sich aus einem geistlich erwachsenen Leben zurückzuwünschen in eine Zeit, in der wir unmündig waren.

Eine Zeit, in der wir nicht eigenverantwortlich gehandelt haben, sondern auf einen geschaut haben, der neben uns steht. Und dann haben wir geguckt: Ist das okay, was ich mache? (Dann habe ich es gemacht). Oder ist es nicht okay? (Dann habe ich es nicht gemacht – oder es trotzdem versucht, bis mich der Erwachsene davon abgehalten hat).

Das Leben in Christus stellt sich Paulus anders vor: freier, souveräner – nicht auf die Einhaltung oder Nichteinhaltung von Regeln bezogen, sondern ganz von dem bestimmt, mit dem wir „ein Kuchen“ sind, wie Luther es formulieren kann: Jesus Christus.

VI.

Nun bedeutet ein Leben als erwachsener Mensch nicht, dass ich alles tun und lassen könnte, was ich will – ohne dass das Konsequenzen hätte.

Ja, mich wird vermutlich heute Mittag niemand davon abhalten, meine Hand auf die heiße Herdplatte zu legen. Aber ich sollte es vielleicht doch besser bleiben lassen. Und trotzdem: Das, wofür der Paidagogós in meiner Kindheit eingestanden wäre, ist auch heute ohne Frage noch sinnvoll. Aber ich tue es eben nicht mehr fremdbestimmt, womöglich, um von den Erwachsenen geliebt zu werden, sondern weil es verinnerlicht habe.

In ähnlicher Weise gilt dies auch für unser geistliches Leben in Christus. Was wir tun, tun wir nicht, um Gott zu gefallen. Was wir tun, tun wir, weil es sich aus unserem Leben in Christus ergibt.

VII.

Nun kann ich mich allerdings auch an Situationen aus meinem Erwachsenenleben erinnern, in denen mich jemand anderes davor bewahrt hat, Unsinn zu machen.

Gedankenverloren bin ich auf eine Straße gelaufen – und gerade noch so zieht mich einer wieder zurück auf den Bürgersteig. Gerade noch gutgegangen! Puh, das war knapp! Ein Meter weiter, und das Auto hätte mich erwischt!

Für solche Momente bin ich dankbar – wenn andere auf mich aufpassen und dafür sorgen, dass ich mich nicht verrenne, sondern mich dann auch aus meinen Gedanken reißen und so für diesen einen Moment die Aufgabe des Paidagogós übernehmen, ohne dass sie ab diesem Augenblick wieder regelmäßig wie ein Aufpasser neben mir stünden.

VIII.

In dieser Weise hat auch das Gesetz bis heute eine hilfreiche Aufgabe. Es ist gut, dass ich, wenn ich gedankenverloren vor mich hinstolpere, von diesem Paidagogós am Arm gezogen werde und er mich hindert, Unsinn zu verzapfen. In solchen Momenten erkenne ich, dass ich zwar in Christus bin, mich aber manchmal eben doch so verhalte, als wäre ich es nicht.

Und doch bedeutet dies nicht, sich das Gesetz wieder an die Seite zu wünschen, sich nach der Kontrolle zurückzusehnen und das ganze Leben darauf auszurichten, möglichst nichts falsch zu machen.

Nein, ein Christenleben bleibt ein Leben in der Freiheit der Kinder Gottes. Es ist nicht mehr der Paidagogós, der die ganze Zeit neben mir steht.

IX.

Sondern neben mir steht Christus, der mich gerettet hat, als ich in die Tiefen der Heillosigkeit und Gottesferne zu stürzen drohte. Neben mir steht Christus, in dessen Arme ich zurücklaufe, wenn ich wahrnehme, dass ich mich von ihm entfernt habe. Neben mir steht Christus, der mich schon geliebt hat, als ich noch sein Feind war – und der es jetzt erst recht tut, wo ich doch jetzt – wie er – ein Kind Gottes bin.

Amen.